

Einleitung

Drei mit Zylinderhüten und Frack gekleidete Männer – einer von ihnen trägt ein Monokel und hält eine Taschenuhr in der Hand – blicken auf der Straße stehend zwei Frauen nach, die mit Mantel und hutartiger Haube (Schute) in der Entfernung zu sehen sind. Die Zeichnung der drei »Buben«, wie der Künstler Friedrich Gauermann (1807–1862) sein Werk aus dem Jahr 1850 nennt, weckt viele Assoziationen. Frauen müssen wachsam sein. Der Blick auf die Uhr suggeriert, dass sie vielleicht gar nicht mehr auf der Straße unterwegs sein sollten. Die Anordnung – Männer im Vordergrund, Frauen verblassend im Hintergrund – spiegelt die Verteilung von Macht wider. Männer durften politische Ämter innehaben und Berufe in der öffentlichen Verwaltung, im Militär und der Justiz ergreifen. Wie andere Diskriminierungsmerkmale, etwa die Religion, spielte auch die soziale Herkunft im 19. Jahrhundert eine entscheidende Rolle für die Möglichkeiten und persönlichen Erfahrungen eines Menschen. Männern waren aufgrund ihres Geschlechts Bildungswege offen, von denen Frauen nur träumen konnten. Das Cover kann zudem als Ausdruck der Idee gesehen werden, dass es zwei Geschlechter gibt, die in getrennten Sphären leben. Mann/Frau, privat/öffentlich usw. sind in ihrer Starrheit und Gegensätzlichkeit Konstrukte des 19. Jahrhunderts, die bis heute eine große Wirkungsmacht besitzen.

Spuren aus dem Leben von Frauen werden oftmals in von Männern produziertem Bild- und Schriftgut sichtbar, das lange als »objektiv« und »normal« im Sinne von »der Norm entsprechend« gewertet wurde. Ob von Experten aus den Bereichen Pädagogik, Medizin, Kirche oder von Behörden verfasst – diese Texte sind nicht objektiv. Sie beinhalten sich verändernde gesellschaftliche Bewertungen und Konventionen und reproduzieren diese. Zudem waren es lange männliche Entscheidungsträger, die bestimmten, welche Quellen »archivwürdig« waren. Daher wurden viele Dokumente von und über Frauen vernichtet. Mitunter entschieden sich Frauen selbst gezielt gegen Sichtbarkeit, sei es aus Selbstschutz, oder weil sie aufgrund ihres Werdegangs zu der Überzeugung gelangt waren, dass ihnen qua Geschlecht keine sichtbare Rolle und Erinnerung zustehe.

In dieser Studie geht es um Frauen, die mit der Ausbildung von Mädchen ihr Geld verdienten. Als Inhaberinnen von Privatschulen vermittelten sie den Mädchen Handarbeitskenntnisse und ließen sie je nach sozialer Herkunft an Bildungsinhalten teilhaben, um sie auf ihre zukünftige »Bestimmung« vorzubereiten. Aufgrund ihrer Berufstätigkeit

entsprachen sie diesen Idealvorstellungen nur bedingt. Zudem mussten sie einen großen Aufwand betreiben, um den finanziellen Nutzen ihrer Schulen zu verschleiern und dem Vorwurf des Eigennutzes aus dem Weg zu gehen. Dieser Vorwurf betraf zwar auch Männer in diesem Bereich, hatte bei Frauen, denen die Ausübung von unbezahlter Sorgearbeit auf Basis ihrer »natürlichen Anlagen« zugeschrieben wurde, jedoch ein zusätzliches Gewicht. Die gesellschaftlichen Widersprüche, die aufgrund der fortwährenden Festschreibung geschlechtsspezifischer Normen entstehen, werden im Bildungsbereich besonders deutlich. Die Schule war der Ort, an dem diese Normen vermittelt wurden. Wie Menschen handeln, ist nicht naturgegeben, sondern wird erlernt. Bis zu einem gewissen Grad gilt dies auch für ihre Gefühle.

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die Bildungsagenden in der Habsburgermonarchie schrittweise zentralisiert, und es wurden Mindeststandards festgelegt. Sämtliche Bildungseinrichtungen, darunter auch kirchliche Institutionen, wie die Englischen Fräulein in St. Pölten und der Orden St. Ursula (Ursulinen) in Wien, Graz, Linz und Innsbruck, wurden unter staatliche Aufsicht gestellt. Diese spielten weiterhin eine wichtige Rolle für die Bildung von Mädchen. Es entstanden die ersten staatlichen »Töchterinstitute«, die Mädchen aus Offiziers- und Beamtenfamilien eine Ausbildung zur Lehrerin bzw. Erzieherin ermöglichten. In diesen Internaten wurde eine sehr beschränkte Anzahl von Schülerinnen unterrichtet.

Die Entstehung des Bildungswesens für die breite Bevölkerung war wie die Industrialisierung und Urbanisierung eine langfristige Entwicklung, die zu einem tiefgreifenden sozialen Wandel führte und den Alltag der Menschen einschneidend veränderte. Mit der *Allgemeinen Schulordnung* von 1774 wurde die Unterrichtspflicht für Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren eingeführt. Die Elementarbildung erfolgte in der sechsjährigen Trivialschule, dem Vorläufer der späteren Volksschule. Ein darüber hinausgehender Unterricht für Mädchen blieb weitgehend kirchlichen und privaten Einrichtungen überlassen. Der allgemeine Konsens, dass Mädchen auf ihre zukünftige »Bestimmung« als Ehefrau und Mutter vorbereitet werden sollten, ermöglichte Frauen unterschiedlicher Gesellschaftsschichten die aktive Teilnahme am schulischen Bildungsangebot.

Handarbeiten wurden derart mit Weiblichkeit verknüpft, dass in einer Verdoppelung stets von den »weiblichen Handarbeiten« die Rede war. Für Schülerinnen aus prekären Verhältnissen waren fundierte Kenntnisse in Handarbeiten wichtig, um eine Erwerbstätigkeit aufnehmen zu können. Das galt ebenso für Mädchen aus wohlhabenden Gesellschaftsschichten. Sie sollten zum einen die Arbeiten ihres Dienstpersonals überprüfen können und zum anderen in der Lage sein, eigenhändig Werkstücke für repräsentative und wohlthätige Zwecke herzustellen. Außerdem boten diese Kenntnisse eine Absicherung für den Fall, dass sie Geld verdienen mussten. Obwohl es in wohlhabenden Familien weiterhin üblich war, Hauslehrer und Gouvernanten anzustellen, wurde der außerhäusliche Unterricht in Internaten für gut situierte bürgerliche und adelige Familien eine Alternative. Besonders beliebt war ein Aufenthalt in der kaiserlichen Residenzstadt Wien.

Das Buch ist in sieben Kapitel gegliedert. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der Quellenlage und bietet einen Überblick über Begriffe, Zugriffe und gesetzliche Rahmenbedingungen. Darauf folgt eine Diskussion der Vielfalt von Mädchenschulen und Bildungsinhalten im Untersuchungszeitraum. Das zweite Kapitel setzt sich mit den ge-

schlechtsspezifischen Idealen der Aufklärung und deren Umsetzung im Unterricht sowie der Figur der idealen Lehrperson auseinander. Die damit verbundenen Widersprüche werden am Beispiel eines Lesebuches für Mädchen um 1800 thematisiert. Das Zusammenwirken von Geschlecht, sozialer Herkunft und Religion wird an den Werdegängen von Frauen und Männern im Bereich der Privatschulen für Kinder aus wohlhabenden Familien deutlich. Diese sind das Thema des dritten Kapitels, das zudem einleitend auf die rechtlichen Rahmenbedingungen für unternehmerisch tätige Frauen im frühen 19. Jahrhundert eingeht. Der Fall der Hausfrauenbildungsanstalt von Therese von Dreger beleuchtet die Rolle sozialer Nahbeziehungen – insbesondere der Paarbeziehung – von Schulunternehmerinnen sowie die Bedeutung von Medien und Formen der Unterhaltung und die damit verbundenen Ängste im Wien der 1830er und 1840er Jahre. Vor dem Hintergrund der Aufbruchsstimmung des Revolutionsjahres 1848 und der darauffolgenden Ernüchterung wird im fünften Kapitel das Schulprojekt der Schwestern Betty und Marie Fröhlich analysiert. Zunächst kehrt das sechste Kapitel ins 18. Jahrhundert zurück, um die Bedeutung der Handarbeitsausbildung und des Konzepts der Arbeits- und Industrieschulen aufzuzeigen. Frauen erschlossen sich durch den Handarbeitsunterricht vielfältige Handlungsmöglichkeiten. Im zweiten Abschnitt wird die Rolle von Frauenvereinen in den 1850er Jahre beleuchtet. Ihre Mission war es, Mädchen aus »proletarischen« Haushalten zu Arbeit, Fleiß und Sittlichkeit zu erziehen. Damit wird die politische Agenda offenbar: Es sollten brave, angepasste und nicht revoltierende Untertanen erzogen werden. Kapitel sieben handelt vom Fall eines im Jahr 1789 von Anna Maria Klement gegründeten Mädcheninstituts, das mit wechselnden Eigentümerinnen und an verschiedenen Orten bis 1864 bestand. Anhand dieser Fallgeschichte werden abschließend die politischen, rechtlichen und sozialen Aspekte veranschaulicht, die die Gründung und Leitung von Mädchenschulen beeinflussen.
